

Spiel im Sommer - Spiel im Freien

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Gesellschaft für Schweizerische Theaterkultur**

Band (Jahr): **5 (1932-1933)**

Heft 3: **Spiel im Frühling und Sommer**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-986454>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Buerschaper, Höfling-Verlag, München), oder des „Mittsommerspiels“ von Franz Herwig (BVB). Wesentlich bleibt, dass das Feuer sinnvoll in die Johannis- oder Mittsommerfeier eingegliedert wird, und dass, was es bedeutet, in der Rede, im Sprechchor oder Spiel gesagt wird, solange wenigstens, bis sein Sinn uns wieder geläufig ist. E.

Spiel im Sommer - Spiel im Freien

Ich weiss, dass Ihr einwenden wollt: aber — das Wetter. Alsodann wartet, bis der Mond voll wird, vielleicht hört dann der Regen auf und Ihr lasst Wirtshaussäle und alle Kulissenherrlichkeiten weit hinter Euch. Ueberall ist Raum zu einem Spiel — und zu jedem Spiel, das ich Euch heute nenne, findet Ihr den Raum, in den es schön und selbstverständlich sich einfügt.

Spielt Ihr im freien Gelände, in einer Waldlichtung oder in einer Talmulde (dass die Zuschauer sich an den Hängen lagern können); dann braucht es keine „Kulissen“ und keine Bühne. Eine *Spielmitte* zu bestimmen, einen Baum etwa oder ein Tor, das zugleich die wichtigste Auftrittsmöglichkeit andeutet, ist ebenso ratsam wie das Abstecken des Spielraums nach links und rechts, und wenn's nur mit zwei Wimpeln wär. Spielt Ihr aber vor einer festen Architektur, in einem alten Burghof, vor einer Kirche oder Kapelle, vor einem alten Bürgerhaus oder an einem Parktor: dann nützt den Raum, spielt und musiziert von Balkonen und aus Fenstern, aus allen umliegenden Gassen, aber verzichtet darauf, ein eigenes Bühnenbild aufzubauen.

Wenn Ihr mit *Kindern* ins Freie zieht, denkt zuerst an die *Schnitzelbankspiele* von Karl Hahn (BVB¹). Sie sind in der Schule entstanden und für unsere 7—14jährigen bestimmt, unbeschwert von aller Theaterei und ganz dem natürlichen Spieltrieb der Kinder angepasst. In der Schweiz freilich sollten diese Spiele in die Mundart übersetzt werden — und das soll ein für allemal gesagt sein für Kinderspiele, die aus deutschen Verlagen stammen.

¹) BVB=Bühnenvolksbundverlag Berlin. Alle hier genannten Spieltexte liefert die Theaterkultur-Buchhandlung, Schloßstrasse 9, Luzern, auch zur Einsicht.

„*Wir spielen*“ heisst ein Bändchen mit Sprechchorspielen von Walter Teich (Kaiser²). Es sind chorische Spiele für Kinder, in der Schule entstanden und bewährt, nehmen Spielanlässe der Kinder zum Vorwurf und bleiben damit im kindlichen Vorstellungskreis.

„*Die Spiele des Jahres*“ von Lucy Jurries (BVB) enthalten elf Bewegungsspiele, mimische und räumliche Ausdeutungen von Gedichten, z. T. von Ernst Kreidolf. Das Bändchen enthält u. a. „Die ersten Blumen“, „Das Spiel vom Wasser“, „Blumenringelreihen“, „Eine wilde Jagd im Kornfeld“, „Das Spiel von den dürren Blättern“.

Und vergesse die Märchenspiele von Josef Maria Heinen nicht (BVB)! Wenige treffen den kindertümlichen Ton so gut wie er. Sie gehören darum zum Besten, was Kindern zum Spielen in die Hand gegeben werden kann. Also spielt das *Dornröschen* auf einer Freitreppe in einem Garten oder Park, wenn es Abend wird; „Wulle, wulle, Gänsehext“ eines der so seltenen Spiele, in dem es nur Mädchenrollen gibt, das tanzt und spielt Ihr am besten auf einer Waldwiese, wenn die Blumen blühen (alle Melodien stehen im Buch); ein Mädchenspiel, das den Winter vertreibt und alle Griesgräme dazu ist „*Winter ade*“, und endlich ein Spiel für Großstadt und Industrie ist „*Frühling*“ (In: die Blätter für Laienspieler 1929/30). Kinder finden im Hof einer Mietkaserne einen Maikäfer. „Schau mal, er sucht was“, ruft ein Mädchen und „Ei, er will was zu fressen haben“ antwortet ein Bub. Und da der Käfer am Bröt nicht knuspern will, fällt es ihnen ein, dass er grüne Blättchen von den Bäumen haben möchte. Und so ziehen die Kinder — und mit ihnen die zuschauenden Erwachsenen — mit Bänderstäben und Liedern ins Freie. Ein Bub trägt den Maikäfer auf den höchsten Baum, aus dem Gefängnis der Großstadt in die Freiheit, und aus Reigen und Liedern wird von selbst ein Frühlingsfest. So formt sich Heinen aus dem Raum, der Großstadt, und den spielenden Kindern das rechte Spiel wie von selbst.

Nicht ganz so geglückt scheinen uns die Spiele anderer Verfasser, etwas literarisch und pathetisch vielleicht ist Helene Wulffs „*Waldmärchen*“ (BVB), das mit Liedern und Reigen aber über manche Härte hinwegkommt oder „*Das Spiel von Sonne und*

²) Münchner Laienspiele, Christian Kaiser-Verlag, München.

Mond'' (BVB) von Marie Schilder, das die Stille des Waldes gegen alle Störenfriede, Jäger und Fischer, Professor und Holzknecht launig verteidigt.

Nicht vergessen wollen wir, dass es eine ausgezeichnete Anleitung zum Spielen mit Kindern gibt, „*Sing- und Stegreifspiele mit Kindern*'', von Ekkehart Pfannenstiel (BVB), die an kennzeichnenden Beispielen mit klarem Blick alles Wichtige aussagt.

Was *die Grössern* im Freien spielen können? Nun, ausser Hans Sachs (BVB) rate ich Euch „*Die Gans*'' von Heinz Steguweit (BVB) zu spielen, jene ergötzliche Komödie, in der der Bauer den Advokaten überlisten möchte oder vom gleichen Verfasser „*Iha der Esel*'' (BVB), „das beste aller Rüpelspiele'' oder „*Das Lagergespenst*'' von Heinen (BVB). „*Ein Frühlingsspiel*'' von Christoph Dietrich (Kaiser) gibt allen Spielenden eine lohnende Aufgabe, auch den Sing- und Tanzfreudigen und allen Stubenhockern ist es gram: denn es will im Freien gespielt sein.

Die schöne Jahreszeit verlockt die Grossen zum *Liebesspiel* — nicht zum theatralischen Intrigenstück mit Säbelgerassel und Todschat, sondern zu jenen märchenleichten Spielen wie Shakespeare sie in „*Was ihr wollt*'' oder im „*Sommernachtstraum*'' (dessen Rüpelkomödie [Kaiser], ein famoses Waldstück für die Jungen, auch für sich gespielt werden kann) oder Georg Büchner in seinem entzückenden Spiel „*Leonce und Lena*'' (Insel) gestaltet haben. Ein Meister des leichtbeschwingten, modernen Liebesspiels ist der Münchner Alois Johannes Lippl. „*Die Insel*'' (Höfling³⁾ und „*Die Prinzessin auf der Erbse*'' (BVB⁴⁾ sind von einer Zartheit und herben Süsse, wie wenige Spiele, indes die ergötzliche Abendkomödie „*Messer Pomposo de Frascati* oder *Die Launen des eifersüchtigen Harlekin*'', an einem Parktor im Fackelschein zu spielen, von einer unbeschwerten Lustigkeit und Leichtigkeit ist. Ein sommerliches Märchenspiel von schlichter Innigkeit ist auch Lisa Tetzners „*Siebenschön*'' (Kaiser). Vom Liebesspiel zum *Hochzeitsspiel* ist nur ein Schritt. Ernst und knapp — für zwei Spieler nur — ist das „*Hochzeitsspiel*'' von Henry von Heiseler (Kaiser), ausladender das hochzeitliche Spiel des gleichen Verfassers „*Der junge Parzival*'' (Kaiser), das die

³⁾ Valentin Höfling, Verlag, München.

⁴⁾ Genaue Aufführungsbeschreibung in: Die Blätter für Laienspieler. 1929, Heft 3, BVB.

rein aufkeimende Liebe Kondwiramurs und Parzivals in festgeprägter Sprache und voll keuschen Ansichhaltens schildert.

Der Sommer ist aber auch die Zeit, in dem ein *kultisches* Spiel in die Landschaft sich einfügt. Mittsommer und Johannisnacht sind von alters her Anlass zu Bräuchen, Sprüchen und Spielen. Ein einfaches Sprechchorspiel schrieb Heinz Buerschaper „Am Johannisfeuer“ (Höfling), vielgestaltiger und sehr zeitverbunden ist „Lohendes Feuer“ von Michel Becker (Höfling). Ein Spiel, in dem der christliche Gedanke des Johannistags und der heidnische des Mittsommerfeuers ineinanderschwingen, das einzige *Johannenspiel*, das man wirklich am Feuer spielen kann, ist „Der Herold“ von Otto Bruder (Kaiser). „*Das Mittsommerspiel*“ von Franz Herwig (BVB) stellt Christentum gegen Heidentum, Maria und das Kind gegen die Brutalität des Wassermanns und die Erdhaftigkeit Rübezahls. Spielt das „Mittsommerspiel“ in einer Waldlichtung, oder wie die Spielgemeinschaft Zürich auf der lieblichen Ufenau! Der rechte Raum für ein anderes *Marienspiel* „Der Tänzer unserer lieben Frau“ von Franz Johannes Weinrich (BVB) ist eine Kirchenpforte am Abend. Wie herrlich müssen die Lieder und Verse dieses innigen Spiels einer andächtigen Gemeinde ins Ohr sich schmiegen. Wie dieser Tänzer vor Maria, so spielt der Laienspieler vor Gott: so ist dieses Stück zugleich die dichterische Rechtfertigung echten Spiels!

Der Heilige aber, der mit Blumen und Tieren, mit Gold und Sonne am tiefsten sich verband, ist Franziskus. Die entzückendsten *Franziskusspiele*, die gar nichts Pathetisches und Verkrampftes an sich haben, schrieb der Engländer Laurence Housman. Paul Hagmann hat sie ins Deutsche übertragen (Verlag Räber, Luzern). Zwei Spiele sind bisher erschienen „Schwester Gold“ und „Bruder Licht“.

Ein kleines Spiel, im Garten aufzuführen, wo Blumen blühen und man den Tod nicht ahnt, ist „Der Gärtner, der sich vor dem Tode fürchtet“ von Henri Brochet, übersetzt von Ignaz Gentges (BVB). Es ist in seiner Schlichtheit und der Echtheit des Tones ein Musterbeispiel moderner Legendendichtung, mir — und wenn Ihr es kennt, auch Euch — das liebste aller geistlichen Spiele, in dem Phokas von der Heiligkeit nicht redet, sondern im Alltag sie bewährt.

Nur mit einem Wort seien zum Schluss noch drei grosse Mysterienspiele genannt, die man vor einer abendlichen Kirche

spielen mag: den „Christofferus“ von Otto Bruder (Kaiser), „Das alte Kölner Spiel von Jedermann“ von Jaspar von Gennep (BVB) und den „Cenodoxus“, die grösste Tragödie des Barock, die in einer ganzen Anzahl neuer Bearbeitungen im laufenden Jahre erschienen ist: wortgetreu, in einer Aufführung der Briger Gymnasiasten erprobt, ist die Fassung von Franz Jost (Theaterkultur-Verlag Luzern), stärker überarbeitet und unserer Zeit dadurch näher gerückt eine andere von Heinrich Bachmann (BVB). Freilich sind das Spielaufgaben für Geübte — und wenn Ihr es noch nicht seid, fangt an mit leichten Spielen. Die schweren einst kunstgerecht zu spielen, das sei Eurer Arbeit würdiges Ziel.

Sprechchor und Spiel an der Erst-August-Feier

Beim Zunachten läuten die Glocken von allen Türmen. Die Buben erlustieren sich mit rot und grün leuchtenden Bengalzündhölzern, die sie im Kreise drehen oder sie lassen, am liebsten in der Nähe der Mädchen, Knallfrösche abfeuern, die aufzischend zwischen die Leute sausen. Lachend rennen die Buben um eine Ecke, die Mädchen und Frauen kreischen laut auf und behäbige Männer stehen schmunzelnd oder hilflos schimpfend daneben. Eine Bühne ist aufgeschlagen. Die Blechmusik marschiert auf den Platz und schmettert einen Marsch aus allen Rohren. Ein gemischter Chor trägt kunstreiche Lieder vor, die ein Dirigent mit heftigen Armbewegungen zum Piano dämpft und in ein krachendes Fortissimo emporreisst. Trachtenmädchen stehen zu einem verschüchterten Trüpplein verloren beisammen und lassen einen Jodel hören. Ein Dorfgewaltiger, der die Aufgabe hätte, wenigstens in dieser Stunde alle als Eidgenossen anzureden, benützt die Gelegenheit, seine Partei die einzig vaterländische zu preisen oder ein Pfarrer rühmt die Abstanten als die wahren Freien und den Alkohol als den bösen Gessler unserer Zeit. Turner schreiten schöne Reigen und türmen Pyramiden auf, lassen sich bengalisch beleuchten und, wenn es hoch kommt, hört man sogar ein vaterländisches Lied, zu dem die Dorfkinder vielleicht andert-halb und alle andern kaum die erste Strophe auswendig wissen. Und fern und einsam schauen die Höhenfeuer auf diesen vaterländischen Variété-Zauber herab. Oder ist's nicht so?